

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 26 (1984)
Heft: 135

Artikel: Lo normal es la publicidad, lo normal es que se mate y se olvide ...
Autor: Fietz, Georg
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-866530>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



(Normal sind die Werbebotschaften, normal ist, dass man tötet und vergisst ...)

LO NORMAL ES LA PUBLICIDAD, LO NORMAL ES QUE SE MATE Y SE OLVIDE ...

Von Georg Fietz

Georg Fietz drehte 1982 mit Mapuche-Indianern in Südkile den Super-8 Dokumentarfilm AUKINCHE MAPU. Im Dezember 1983 nahm er als ausländischer Gast am 1. Kongress der chilenischen Kulturschaffenden teil. Während dieses Aufenthalts entstand der Video-Film CHILE: KULTUR GEGEN DIE ANGST.

Seit der Machtübernahme der Militärs im September 1973 beschränkt sich die chilenische Filmproduktion mit wenigen Ausnahmen auf Werbespots fürs Fernsehen. Als wirtschaftlich unrentabel und politisch gefährlich wird fast jedes engagierte Filmschaffen verhindert - wenn nötig mit Gewalt. Trotzdem kündigte im Dezember 1983 die Television Nacional de Chile in einer Vorschau ein Werk an, welches den Vorstoss des Andenstaates unter die bedeutendsten Filmnationen der Welt signalisieren soll: «Die staatlichen 'Chile Films' präsentieren ein filmisches Meisterwerk, welches vollständig in Chile produziert und gedreht wurde: EL ULTIMO GRUMETE, die tragische Geschichte einer Seemanns Liebe. EL ULTIMO GRUMETE, eine chilenische Superproduktion, ab 22. Dezember in den Kinos.»

Das chilenische »Filmwunder«: 1967 - 1973

Die einzige bedeutende Epoche des chilenischen Films begann 1967. In diesem Jahr kamen die chilenischen Filmemacher zum ersten Mal mit dem Filmschaffen anderer lateinamerikanischer Länder in Kontakt. Bis dahin waren 98% der in den Kinos gezeigten Spielfilme US-amerikanische Produktionen.

Unter dem neuen Einfluss - vor allem des brasilianischen und kubanischen Kinos - drehten Raul Ruiz (TRES TRISTES TIGRES), Miguel Littin (EL CHACAL DE NAHUELTORO), Aldo Francia (VALPARAISO MI AMOR) und Helvio Soto (CALINCHE SANGRIENTE) ihre ersten Spielfilme, für die sie internationale Anerkennung erhielten.

Mit dem Regierungsantritt von Salvador Allende im Herbst 1970 erreichte dieser für Lateinamerika einzigartige filmische Aufschwung seinen Höhepunkt. Bis zum fatalen 11. September 1973 wurden achtzehn lange Spiel- und Dokumentarfilme realisiert und zwölf weitere begonnen sowie über siebzig kurze Dokumentarfilme und vierundvierzig Wochenschauen produziert.

Während das Fernsehen auch unter Allendes Unidad-Popular-Regierung kaum kritische Informationen sendete, befasste sich das Filmschaffen ausschliesslich mit den sozialen und politischen Problemen des Landes. So proklamierten die Filmemacher im Dezember 1970: «Vor unserem Engagement als Filmemacher steht das politische und soziale Engagement für unser Volk, für seine grosse Aufgabe: den Aufbau des Sozialismus.»

In den Kinos wurden aber nach wie vor vorwiegend nordamerikanische Filme gezeigt, gegenüber denen sich die neu-

en chilenischen Produktionen in der Publikumsgunst nicht durchsetzen konnten.

September 1973: Der Film geht ins Exil

Mit dem Putsch der Generäle wurde dann 1973 jegliche inländische Filmproduktion von einem Tag auf den andern brutal unterbunden. Die meisten Filmemacher wurden verhaftet und gefoltert oder mussten ins Ausland fliehen. Der Leiter der staatlichen Chile Films, Eduardo Paredes, und der Kameramann Hugo Araya wurden erschossen; ein anderer Kameramann, Jorge Müller, sowie die Schauspielerin Carmen Bueno sind seit ihrer Verhaftung verschollen.

Die chilenischen Filmemacher im Exil haben in den vergangenen zehn Jahren 119 Filme hergestellt, darunter einundvierzig lange Spiel- und Dokumentarfilme. In Chile selber war unter der andauernden Repression der Militärjunta ein engagiertes Filmschaffen nur in kaum bemerkbaren Ansätzen möglich. Erst 1979 kam mit JULIO COMIENZA EN JULIO von Silvio Caiozzi wieder eine inländische Produktion in die chilenischen Kinos, deren Zahl sich seit dem Putsch um mehr als die Hälfte verringert hat. Stattdessen förderte die Diktatur immer gezielt den Fernsehkonsum.

»La gran mentira«

»La gran mentira« (»Die grosse Lüge«) heisst die gerade aktuelle Telenovela (Fernsehserie), als ich Ende Juli 1982 nach Chile komme. »La gran mentira« wird für mich auch zum Inbegriff für die Television Nacional de Chile: eine grosse Lüge, die zum Teil sehr einfältig, aber schliesslich nicht ohne Erfolg von früh morgens bis spät abends dem »ahnungslosen« TV-Zuschauer übermittelt wird. Keine Mittels Unterschlagungen, Übertreibungen und Verdrehungen wird ein völlig einseitiges Weltbild aufgebaut. Und wie sich die Situation von Tag zu Tag verschlimmert - Chile erlebt den wirtschaftlichen Zusammenbruch, 40% Arbeitslosigkeit und eine noch nie gekannte Armut der Bevölkerung zeugen davon - werden diese Manipulationen immer schamloser, besonders da der Fernsehkonsum mit der Krise eine Hochkonjunktur erlebt.

Television Nacional de Chile

Es wäre wohl sehr zynisch zu behaupten, die Chilenen seien punkto Brutalität abgehärtet. (Was der Kinozuschauer in MISSING mit Schrecken »konsumierte«, haben die Chilenen aus nächster Nähe miterlebt.) Immerhin kann der tägliche Spielfilm im Nachmittagspro-

gramm nicht genug Gewalttätigkeiten aufweisen. In Kriminal-, Kriegs- und Horrorfilmen präsentiert die Programmdirektion eine Welt, in der dem aufrechten Helden alle Mittel erlaubt sind, den gemeinen Bösewicht zu zermalmen. Der aufbauenden Filmlektion folgt dann ein Aufruf an alle senkrechten chilenischen Jünglinge: Im Militär kann jeder das gerade erlernte Wissen vertiefen und natürlich auch anwenden.

Den Übergang vom Nachmittags- zum Abendprogramm bildet die vom Sender produzierte Telenovela, gegenwärtig eben die Serie »La gran mentira«, die Liebes- und Geldproblemen der »oberen Zehntausend« behandelt. Wenn auch die technische Qualität der Beiträge sehr zu wünschen übriglässt - es müssen eben innert einem halben Jahr 150 Folgen à 50 Minuten hergestellt werden -, gelingt es doch mit Geschick, aktuelle Stimmungs- und Gefühlsbilder in die herzerreissenden Geschichten einzubauen. Die Novela erfreut sich so grosser Anteilnahme im Volk, die Schauspieler werden zu Nationalhelden, und man vergisst die eigenen Probleme beim Anblick der rührenden Bildschirmereignisse.

Nach der Novela folgen um halb neun die »60 minutos«, Chiles ausführlichste Fernsehnachrichten. Sechzig Minuten Nachrichten - man könnte Angst bekommen, der ahnungslose Zuschauer könnte von einer Informationswelle erdrückt werden. Rund fünfzehn Minuten der News allerdings machen schon mal die Werbespots aus.

Wenn die Nachrichten beginnen, wird hinter den Sprechern der imposante Anblick der Skyline von Santiago eingeblendet. Das Image einer fortschrittlichen Weltmacht wird während den ganzen sechzig Minuten suggeriert und durch den oft gezeigten 'Werbespot': »Chile, un esfuerzo mas, ahora« (Chile jetzt eine Macht mehr) unterstrichen.

Zuerst wird den Chilenen in aufwühlender Manier die Degeneration und das Elend im Ausland vor Augen geführt: enorme Verschuldung kommunistischer Länder, unschuldige Opfer im Libanon, Terrorismus und Arbeitslosigkeit in sozialistisch regierten Ländern (Frankreich dient oft als negatives Beispiel) - sogar so geachtete Staaten wie die USA und Deutschland kämpfen mit schwerwiegenden Problemen. Beruhigend also, dass endlich Su Excelencia, el Presidente de la Republica de Chile, General Augusto Pinochet seinen obligaten Fernsehauftritt hat. Nach der »guten Tat des Tages« wendet er sich energisch ans Volk: »Ich lasse mich weder von den Ausländern noch von meinen Landsleuten dirigieren. Ich entscheide in diesem Land, und darum wird der Peso nicht abgewertet - schliesslich

müssen wir die Armen schützen!» (Eine Woche später wird der Peso massiv abgewertet: zum Schutze der Armen, wie derselbe Pinochet in derselben Television Nacional verbreitet.)

Ganz heil geht es aber auch in Chile nicht zu. Welche Regierung kann schon Naturkatastrophen oder Unglücksfälle verhindern? So kann man in den «60 minutos» bei *spannungsgeladener Kriminalfilmmusik* erfahren, dass eine ganze Familie bei einem Brand ums Leben gekommen ist. Solche tragischen Ereignisse werden innerhalb der Nachrichtensendungen zur Mininovela aufgebaut: Am nächsten Tag wird Genaueres zum Unglück berichtet, am darauffolgenden äussern sich schluchzend Verwandte und Hinterbliebene, am vierten werden die Vorbereitungen zum Begräbnis gezeigt, welches am fünften ausführlich übertragen wird - am sechsten Tage wird der Ablauf der Ereignisse noch einmal zusammengefasst. So hat der erschütterte Betrachter eine Woche lang sein Gesprächsthema und sieht erst noch die «Bedeutungslosigkeit» seiner eigenen Probleme ein.

Dann ist Fussball an der Reihe - und somit der offenste und kritischste Teil der «60 minutos». In überlegten Analysen wird die letzte Spielrunde behandelt und beim Elfmeterschiessen eine angelegte Diskussion eingeblendet, ob die Penaltyschützen den Ball nun nach *links* oder *rechts* zirkeln sollen.

Auch beim Wetterbericht, der die Nachrichtensendung beschliesst, lässt man durchaus Objektivität walten.

So zwischen US-Fernsehserie, schweremütiger Telenovela und Nachmittagskriegsfilm läuft an manchen Tagen unter dem Titel «Franja Cultural» das Kulturprogramm. Zu sehen sind da etwa eine anderthalbstündige Aufzeichnung der Harlem-Globetrotters, die ihre Basketball-Spässe bis zum Exzess wiederholen. Auch die Miss-Universum-Wahlen erreichen innerhalb der «Franja Cultural» ein begeistertes Publikum.

Um 21.30 Uhr, bevor drei Fernsehserien à la «Dallas», «Denver» und «Die Strassen von San Francisco» das Programm abschliessen, erscheint ein Spot, der darauf hinweist, dass es dem Fernsehen jetzt erlaubt sei, ausschliesslich für Erwachsene zu senden. Was dieser Spot zu bedeuten hat, bleibt unklar. Die Darstellungen von Gewalt lassen sich gegenüber den Nachmittagsfilmen nicht mehr überbieten, und wer im Spätprogramm auf Sex hofft, muss mit Kojaks Glatze vorliebnehmen.

Die verschiedenen Sendeblöcke - auch die Nachrichten - werden von Firmen gesponsert, die dafür beliebig viele Eigeninformationen verbreiten dürfen. So wird das «Festival de la Una», in dem sich jeder Möchtegern-Julio-Iglesias vor

dem Publikum lächerlich machen kann, von der Schuhwischfirma «Virginia» und dem Büchsennahrungshersteller «Deico» produziert. Der Animator schreit: «Die beste Schuhwischse ist nach wie vor ...?», und aus dem Publikum widerhallt in grosser Einigkeit und Einfältigkeit: «Virginia!» Später wird dann mit dem gleichen Enthusiasmus der Deico-Tomatensauce zugejubelt.

Lo normal es la publicidad

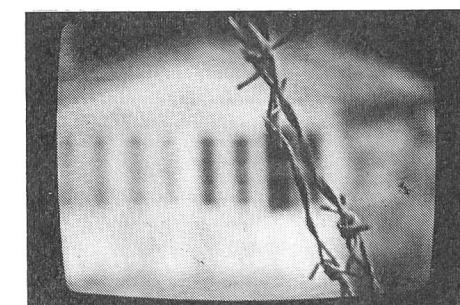
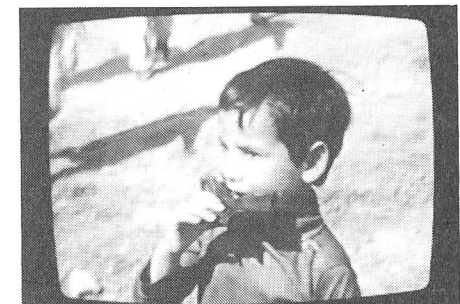
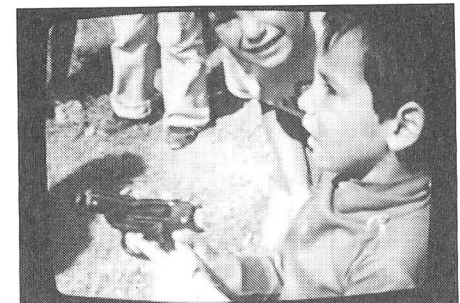
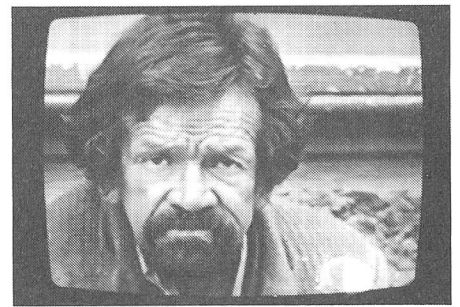
Interessant ist auch die Propaganda der Regierung. Verabreicht werden diese Erziehungsinformationen als kurze Trickfilme von etwa zwanzig Sekunden. Da wird etwa ein kleiner, bissiger Giftzerg, der mit seinem blöden Geschwätz über die Rezession die gute Laune der Mitmenschen verdirbt, in eine Schublade verbannt: *Abgeschlossene Angelegenheit!* Kommentar: «Es gibt Leute, die Dummheiten reden. Beachten wir sie nicht!»

Und der nächste Streich folgt sogleich. Diesmal spricht sogar die Regierung von der Rezession. Ja, sie existiert! Doch der Trickfilm gibt eine einleuchtende Erklärung dafür und vermittelt viel Hoffnung für die Zukunft: Vor der Befreiung Chiles durch die Militärs war Chile das hinterste Entwicklungsland - hinter all den «primitiven Negerstaaten»; dann kam die grosse Aufholjagd und das kontinuierliche Überholen anderer Entwicklungsländer. Leider kann sich nun auch Chile der weltweiten Wirtschaftskrise nicht mehr entziehen. Doch bald wird der Langstreckenläufer, den das chilenische Politik- und Wirtschaftswunder verkörpert, weiterspuren, mit den verdutzten Blicken der erschöpften Athleten der restlichen Welt im Rücken.

Heute gut, morgen besser

»Heute gut, morgen besser« lautet der neuste Regierungs-Slogan im Dezember 1983. Doch trotz angenehmem Sommerwetter und nahenden Weihnachten ist die Stimmung unter den Chilenen sehr gedrückt. So auch bei Don Pablo, der mit seiner Familie eine einfache Zelthütte in einer Landbesetzung am Rande Santiagos bewohnt. Wie ich in die Hütte trete, sitzt die ganze Familie vor dem alten schwarz/weiss Fernsehgerät und folgt gebannt einer Telenovela: Die schöne Cecilia liegt weinend auf einem Himmelsbett und verkündet dem tief bewegten chilenischen Fernsehpublikum ihren Liebeskummer - «Ich habe alles getan, um Ricardos Liebe zu erobern ...»

Während des künstlichen Aufschwungs in den ersten Jahren nach dem Putsch konnte sich Don Pablo einen Fernseh-



apparat auf Raten kaufen. Doch jetzt ist er schon beinahe zwei Jahre arbeitslos, und jeden Tag werden für ihn und seine sechsköpfige Familie die Existenzprobleme grösser. Wasser muss mit dem Eimer aus der 300 Meter entfernten Siedlung geholt werden. Dafür ist die ganze Landbesetzung mit Strom versorgt, den man illegal an den Masten des städtischen Versorgungsnetzes anzapft. Dank diesem Gratisstrom flimmert in vielen Hütten den ganzen Tag der Bildschirm: «Die einzige Zerstreuung, die wir noch haben.»

Unterdessen werden die «60 minutos» gesendet. Ein Bericht über einen grossen chilenischen Exportauftrag scheint den Optimismus der Regierung zu bestätigen. Man sieht das rege Treiben im Hafen von Valparaiso: «Grossauftrag für die nationale Exportwirtschaft. In diesen Tagen werden 40'000 Eierkartons auf die lange Reise nach Asien geschickt, wo eine grosse Nachfrage nach chilenischen Qualitätseiern entstanden ist.» Ein Interviewter betont den Stolz auf die nationalen Qualitätseier und vergisst auch nicht zu erwähnen, dass noch innerhalb der nächsten sechs Monate eine weitere Fracht mit Eiern nach Asien unterwegs sein werde.

Auf diesen Bericht folgen schöne Bilder von der Weizenernte. Von einem ertragsreichen Jahr ist die Rede. Aber da ereifert sich Don Pedro. Er erzählt mir von der grossen Dürre in Südchile. Sein Bruder, ein Kleinbauer, nagt am Hungertuch: «Davon wird nichts berichtet. Oder dann erlügen sie etwas von einem staatlichen Hilfsprogramm. Stellen Sie sich vor, laut Fernsehen gibt es auch keine Landbesetzungen. Doch wie Sie mit eigenen Augen sehen, leben hier beinahe 50'000 Personen. Am Anfang, vor drei Monaten, gab es kurze Berichte. Man sprach von 100 bis 150 Familien. Dann, nach zwei Wochen, zeigten sie Bewohner, die ihre Zelte wieder abbrachen und die Besetzung verliessen. Mit der Unterstützung der Regierung würden sie in die Provinzen umgesiedelt, wo es Häuser, Schulen und Spitäler gebe, hiess es. Einige sind auf diesen Schwindel reingefallen und haben sich mit Lastwagen wegtransportieren lassen, doch in den Provinzen fanden sie noch mehr Elend als hier. Laut Fernsehen aber war das staatliche Hilfsprogramm sehr erfolgreich und vermochte die Landbesetzungen zu beenden.»

Das Doppelleben der Shlomit Baytelman

In «Las ultimas noticias», der gemässigtsten der drei Tageszeitungen, die zum ultrakonservativen Monopolverlag «El Mercurio» gehören, stosse ich auf einen Artikel über die chilenischen Schauspieler: «Die Vertreter des Thea-

ters in Chile liebäugeln weiterhin mit linken Allüren, und vor allem die Schauspielerinnen der Fernsehserien haben grosse Mühe sich zu entscheiden, ob sie nun Jane Fonda oder Vanessa Redgrave imitieren wollen», lautet die Einführung.

Vor allem Shlomit Baytelman, die durch Auftritte in vielen Fernsehserien in ganz Chile sehr populär wurde, ist in den letzten Monaten öfters durch «unangenehme» Äusserungen aufgefallen. Als ich mich mit ihr für ein Interview in Verbindung setze, zeigt sie sich sehr interessiert, und wir vereinbaren einen Termin. Am vereinbarten Tage erscheint Shlomit jedoch nicht. Stattdessen muss ich auf der Titelseite einer Zeitung lesen, dass über Nacht ein Bombenanschlag auf ihr Haus verübt wurde. Glücklicherweise entstand «nur» Sachschaden. Dank ihrer Bekanntheit konnte Shlomit veranlassen, dass alle Zeitungen über den Anschlag berichteten - allerdings ohne auf die Hintergründe einzugehen.

Ein paar Tage später kommt das Interview dann doch noch zustande:

Wie kommt es, dass Du im Fernsehen etwelchen verlogenen Kitsch machst, aber gleichzeitig öffentlich gegen die Diktatur auftrittst?

SHLOMIT: Das hängt mit der Geschichte von uns Schauspielern zusammen. Unser soziales und politisches Bewusstsein formte sich zur Zeit der Unidad Popular in den Schauspielschulen der Universität. Nach dem Putsch wurden viele von uns verhaftet oder sogar ermordet. Andere gingen ins Exil, und der Rest kaum auf schwarze Listen und konnte nicht mehr arbeiten. Bald mussten die Fernsehanstalten aber wieder auf uns zurückgreifen, weil es einfach keine anderen Schauspieler gab. In den Fernsehanstalten gehörten wir zur Opposition und durften uns nicht äussern. Erst jetzt, wo sich über ganz Chile eine Protestwelle ergiesst, werden wir nach unserer Meinung gefragt.

Wieso merkt man im Fernsehprogramm nichts von Eurer Opposition?

SHLOMIT: Wir werden für bestimmte Rollen in fertigen Drehbüchern verpflichtet ohne jegliches Mitspracherecht. Wir alle haben schon Abänderungsvorschläge für unsere Texte gemacht und haben zu zeigen versucht, dass wir mit den Serien-Mädchen nicht einverstanden sind. Aber viel ist da nicht möglich. Unser Fernsehen ist eine Würstchenfabrik, in der Gefühle am Fließband produziert werden. Die Massenproduktion ist anstrengend und auslaugend. Die meisten Szenen werden - ohne Proben! - nur einmal ge-

dreht. Trotzdem versuchen wir das Beste aus unsern Rollen zu machen.

Gibt es noch immer schwarze Listen?

SHLOMIT: Natürlich. Potentiell sind wir Arbeitslose. Ich selber war lange auf einer solchen Liste, obwohl ich keine besondere politische Vergangenheit habe, da ich zur Zeit der Unidad Popular noch sehr jung war. Trotzdem hat man mich 1976 im Verlauf einer allgemeinen «Säuberungsaktion» zusammen mit vielen Kollegen auf die Strasse gestellt. Nur weil ich mich gewehrt habe und auch dank einiger Beziehungen konnte ich nach über zwei Jahren Arbeitslosigkeit wieder beim Fernsehen unterkommen. Es ist mir bewusst, dass ich heute zu den Privilegierten gehöre, denn viele ausgezeichnete Schauspieler finden keine Arbeit.

Gibt es für die Schauspieler keine anderen Möglichkeiten als beim Fernsehen zu arbeiten?

SHLOMIT: Wir machen alle noch Theater, aber unser Brot verdienen wir beim Fernsehen. Von der Arbeit am Theater kann man nicht leben. Das Volk hat nicht genug Geld, um die Eintrittspreise zu bezahlen, die zur Einspielung der Produktionskosten nötig wären, und staatliche Kulturförderung gibt es keine. Auch eine Spielfilmproduktion existiert nicht. Ich hatte das Glück, eine grössere Rolle in JULIO COMIENZA EN JULIO zu spielen, aber das war der einzige wichtige Film, der in den letzten zehn Jahren entstanden ist. Persönlich würde ich sehr gern in andern Spielfilmen mitarbeiten - auch ohne Entlohnung -, doch es gibt überhaupt keine Projekte.

Fühlst Du Dich repräsentativ für die chilenischen Fernsehschauspieler?

SHLOMIT: Ich bin ein ganz typisches Produkt. Vielleicht bin ich temperamentvoller als andere und sage offener meine Meinung. Da ich momentan beim Fernsehkanal Universidad Catolica arbeite, besitze ich kleine Freiheiten, die ich bei der Television Nacional nicht hätte. Doch ich habe immer versucht meine Meinung zu sagen - besonders in letzter Zeit. Mir kommt entgegen, dass ich sehr bekannt und beliebt bin, da ich in vielen Fernsehserien die weibliche Hauptrolle gespielt habe. Meine Bekanntheit ist mein Schutz. Sie konnte aber eben auch nicht verhindern, dass die Bomben in mein Haus gelegt wurden. Wir dürfen jedoch keine Ratten mehr sein. Gerade jetzt, wo es eine gewisse Öffnung gibt, müssen wir Position beziehen.

Am ersten bewilligten Protesttag bin ich als Ansagerin aufgetreten, was für mich

sehr wichtig war. Natürlich zieht jedes Engagement auch Konsequenzen und Angst nach sich. Doch ich empfinde es als grosses Privileg, dass ich überhaupt meine Meinung einem grossen Publikum gegenüber äussern kann.

Welche Filme müssen gedreht werden, sobald in Chile die Demokratie wieder hergestellt ist?

SHLOMIT: Filme, die unsere Kultur zeigen: Die Freuden und Leiden der Chilenen, unsere Tradition, unsere Geschichte; aber natürlich muss auch gezeigt werden, was unser Volk unter der Diktatur zu erleiden hatte.

No Olvidar

Um wenigstens den Anschein eines bedeutenden chilenischen Filmschaffens aufrechtzuerhalten, werden die wenigen mit Regierungszustimmung gedrehten Filme von den Medien mit enthusiastischem Lob überschüttet. 1982 realisierte ein Generalsohn, der gerade ein Filmstudium in England abgeschlossen hatte, den Dokumentarfilm LA TIERRA EN QUE VIVIMOS («Die Erde, die wir bewohnen»). Dieser mehrteilige Bericht über verschiedene chilenische Regionen wurde jeweils am Sonntagabend von der Television Nacional ausgestrahlt. Gewürzt mit einer Prise Abenteuerstimmung wurden die Naturschönheiten Chiles vorgestellt und die Botschaft übermittelt: *Chilene, Dein Land ist das schönste - und das Militär beschützt es!* Nach Abschluss der Sendereihe wurde der Film in den «60 minutos» noch einmal ausführlich gewürdigt: «Chile ist stolz, wieder eine Dokumentarfilmproduktion von internationaler Bedeutung zu haben.» Auch EL ULTIMO GRUETE (Der letzte Schiffsjunge), ein belangloses Seemannsdrama, wird von den Medien mit überschwenglichen Worten angekündigt.

Aus Spanien können die chilenischen Massenmedien sogar einen echten Triumph vermelden: Chilenischer Film am Festival von Bilbao mit dem ersten Preis ausgezeichnet! Der Filmtitel wird jedoch verschwiegen, denn beim preisgekrönten Film handelt es sich um den dreissigminütigen Dokumentarfilm NO OLVIDAR (NICHT VERGESSEN), der die Geschichte der Familie Maureira behandelt: Fünf Jahre nachdem Vater Maureira und seine ältesten Söhne von der Polizei verhaftet wurden, werden ihre grausam verstümmelten Leichen in den Hochöfen von Lonquén gefunden.

»Am Anfang hatten wir gar nicht die Absicht, einen Film für die Öffentlichkeit zu realisieren«, sagt Ignacio Agüero, der Regisseur von NO OLVIDAR. «Wir wollten einfach festhalten, wie die

Hinterbliebenen der Familie Maureira jeden Sonntag zu den Hochöfen von Lonquén pilgerte - dorthin also, wo die Kadaver gefunden worden waren. Ich spürte, dass diese Frau und ihre Kinder gegen die allgemeine Strömung des Landes schritten. Ich wollte das Bild dieser Familie und der Hochöfen festhalten, um der Gewohnheit entgegenzuwirken, solche Ereignisse zu vergessen und die Verbrecher straffrei zu lassen.

Zwei Monate später liess die Regierung die Hochöfen sprengen. Dieser Vorfall motivierte mich, einen Film zu machen, der von allen Leuten gesehen werden kann. Im Dezember begannen wir mit den Dreharbeiten, und im Juni 1982 war NO OLVIDAR vorführbereit.»

Um seinen Film überhaupt in Angriff nehmen zu können, brauchte Agüero zuerst finanzielle Unterstützung, die er nur im Ausland finden konnte. Das nötige Geld erhielt er schliesslich aus der Schweiz, von der AIDA (Association Internationale de Défense des Artistes) und den evangelischen Kirchen.

Mit der Überwindung der finanziellen Probleme war die Realisation des Films aber noch lange nicht gesichert: Jetzt begann der Kampf gegen die Repression und die Zensur. Das belichtete Material wurde in die Schweiz geschmuggelt, wo NO OLVIDAR geschnitten wurde.

Zur Auswertung seines Films in Chile meint Ignacio Agüero: «Lange Zeit habe ich meinen Film aus Angst vor Repressalien verschwiegen. Dann begann die grosse nationale Protestbewegung, und wir fanden es wichtig, den Film an die Öffentlichkeit zu bringen. Vor einem Monat haben wir den Film auch den Zensurbehörden vorgelegt, doch bis jetzt noch keine Antwort erhalten. Ich glaube, die Militärs wollen verhindern, dass der Film bekannt wird; sie lassen uns auf eine endgültige Antwort warten, weil es bei einem Aufführungsverbot viele Proteste gäbe und man wieder von Lonquén reden würde, was natürlich nicht im Interesse der Regierung liegt.

Ich bin sehr zufrieden, dass es mir gelang, mit Durchhaltewillen diesen Film zu realisieren. Es wäre leichter gewesen, das Projekt wegen Geldmangels oder aus Angst aufzugeben. NO OLVIDAR ist ein ehrlicher Film: Er vertritt keine finanziellen Interessen, aber er enthält eine grosse Wut gegen all die Ungerechtigkeiten, die es in Chile gibt. In den vergangenen zehn Jahren, in denen ich vor allem in der Werbung arbeiten musste, hat es mich immer am meisten beschäftigt, die vertuschte Brutalität ans Licht zu bringen. Normal sind die Werbebotschaften, normal ist es, wenn man tötet und vergisst ... gegen dieses Verhalten wurde mein Film gemacht.»



Shlomit Baytelman

